

Ariadnes Schwester

Gabriela Montero gilt als aufregende Amazone des Klavierspiels: In ihren Klavierabenden bietet sie nicht nur Standardliteratur, sie improvisiert auch. Dabei kann ein Recital schon einmal Überlänge haben. Das Publikum ist begeistert – und sprachlos, wie Wolfram Goertz festgestellt hat.



Foto: Sheila Rock/EMI

Gabriela Montero wurde erstmals prominent, als sie noch im alten Jahrhundert beim Warschauer Chopin-Wettbewerb 1995 durch ihren 3. Preis die Jurorin Martha Argerich auf sich aufmerksam machte. La Martha erkannte damals wie unter dem Brennglas das enorme geistige Potential, das Montero birgt. Und sie wurde zur eminenten Förderin der jungen Musikerin, die bald als ihre Elevin, gleichsam mütterlich behütet, den Pianistenzirkus nach Argerich-Art mitbestritt.

Zu diesem Zeitpunkt war in Gabriela Montero bereits die Veranlagung zum Spielerischen zu erkennen, die sich über die schiere Erfüllung von notentextlichen Grundaufgaben hinwegsetzen wollte. „Die will nur spielen“, titelte eine Zeitung nach dem Besuch eines Klavierabends, der in der zweiten Hälfte zu einer Einzigartigkeit anwuchs, wie sie im zeitgenössischen Konzertwesen singulär ist. Im ersten Teil hatte sie offenbar gar nicht so reüssiert,

ihr Chopin geriet ihr nach Meinung des Rezensenten beinahe pedalflecht. Aber die Improvisationen waren eine Wucht. Die Dame liebt nämlich das absonderliche Phänomen des Stegreif-Spiels, des Hasardierens mit der Inspiration, die gleichsam auf Knopfdruck und ohne jede Vorbereitung funktioniert.

Derlei ist eigentlich pianistisches Hara-kiri, denn Montero tritt mit einer Offenheit an die Hörerwünsche heran, die etwas von monströsem Stress haben könnte. Wird der ältere Herr, der sich mit einem Themenwunsch meldet, ein Motiv aus einer Mozart-Sinfonie, einem Volkslied, einem Jazzstück vorsingen? Oder wird er „Pink Panther“ von Henry Mancini summen? Oder die Nationalhymne? Wird sie seinen womöglich gekrächzten Vorschlag überhaupt erkennen können? Und wird ihr etwas einfallen? Gewiss erwartet mancher angstlüstern – öffentliches Konzert ist immer auch Manege – den Absturz der hübschen Amazone; Improvi-

sation ist eine so gefährliche Disziplin wie Blindschach, da darf man sich nicht wundern, wenn irgendwann der Faden reißt, die Eingebung aussetzt und das dünne Eis bei zu langem Aufenthalt plötzlich bricht.

In diesen Momenten erweist sich Begabung als wahres Impulsfeuer, denn Montero fällt immer etwas ein. Und wer ihre früheren Improvisationsaufnahmen, die längst auf CD vorliegen, aufmerksam studiert, der erkennt auf der einen Seite einen sehr stilsicheren, formbewussten, ökonomischen Reifegrad musikhistorischer Gewandtheit, auf der anderen Seite eine Fülle an Inspiration, die ans Genialische grenzt.

Gabriela Montero stammt aus Venzuela, wo bekanntlich schon Zwerge Geigen in die Hand gedrückt bekommen. Mit acht Monaten fing sie an, Töne ins Klavier zu setzen. Fein, geordnet, mit Überlegung tat sie es, so geht die Legende. Mit acht Monaten, noch in Windeln!

Mit fünf gab sie ihr erstes Konzert. Und irgendwann wird sie ihre glühende Seele bemerkt haben – als sie improvisierte. Das tat sie bald am liebsten. Sie ließ sich Themen geben und fing an, frei über sie zu fantasieren – also in Realzeit neue Stücke zu erfinden, ohne Netz, ohne doppelten Boden.

Sie führte ihr Studium bei Lyl Tiempo, Andrez Esterhazy und Hamish Milne an der Royal Academy of Music in London fort. Seit sie indes aus dem Improvisieren eine selbstständige Kunst macht, ist man von ihren Problemlösungen überwältigt

Spieltrieb und dessen fidele Ableitung. Und dabei verliert sie wirklich nie den Faden. Damit ist sie die perfekte Wiedergängerin Ariadnes. Mehr noch: Sie ist ihre Schwester im Geiste.

Ihre jüngsten CDs sind Ausflüge ins Reich der gängigen Literatur (Werke von Rachmaninow mit dem Cellisten Renaud Capuçon; glänzende, einträchtige, harmonisch aussingende Kammermusik) und ins Reich der selbst formulierten Märchen (die Improvisations-CD „Baroque“). Wenn man auch konzedieren muss, dass man nicht im Aufnahmestudio dabei war,

Georg Friedrich Händels „Messias“, der Kanon von Johann Pachelbel. Diese Vorgaben löst Montero abermals mit heiterer Genauigkeit aus der barocken Textur heraus und überführt sie in eigengesetzliche Miniaturen. Da darf ein Tango vorkommen und ein Blues, eine blitzende Toccata und eine zauberische Ballade.

Aber besonders eindrucksvoll gelingen diesmal die Improvisationen, die nicht auf originale Themen zurückgehen. Sie fühlt sich dann in den Geist einer Ära ein, um diesen Geist auszuführen wie ein artiges Hündchen. Am Ende bietet sie ein Stück mit dem wahrhaft vielsagenden Titel „Continuum“. Das ist eine Mischung aus Traumstück, Minimal Music und tönendem Ornament, mit einer zart changierenden, meditativ baumelnden Begleitfigur und einer schwingend weichen Melodie – und alles fügt sich so ergreifend zu einem vollendeten Gesamtkunstwerk, dass man den Atem anhält, vier Minuten lang. Man möchte das wunderschöne Opus immer wieder abhören, rausschreiben und fortan als neue Literatur dem Pianistenbetrieb zukommen lassen – als das ideale stille Zugabenstück für virtuose Schlachten.

Wenn diese Aufgabe realisiert wird, widerfährt Gabriela Montero das Paradoxon ihrer Kunst: die Übertragung des Erfundenen in die Schriftlichkeit. ■

Sie erfindet Musik in Realzeit, ohne Netz und doppelten Boden

– und von den bizarren Verwandlungen der Vorgaben auch. Das tänzerische Thema einer Beethoven-Sinfonie klingt nach Ravel, bevor es lässig in den Jazz abhebt, mit perlenden Läufen und einem bezaubernden Swing. Gern lässt Montero auch schon mal einen strengen Blues als Formmodell mitlaufen. Natürlich ist ihr Stegreifspiel hochbewusster, als sie es im Interview wahrhaben will, in dem sie ihre Improvisierkunst als lässig eingefädeltes Handwerk bezeichnete, über dessen Ablauf und Vollzug sie nicht weiter nachdenke oder gar reflektiere.

Man kann in einigen wenigen Momenten einwenden, dass ihre Improvisationen vielleicht allzu oft um das nackte Thema kreisen, als sei die Klaviatur ein Hamsterrad für ein einziges Motiv. Aber das ist kleinliches Gemäkel angesichts einer hinreißenden gedanklichen Organisationskunst. Grandios ist ja, wie Montero jede Idee und deren Ausführung synchronisiert. Sie bringt ihre Improvisationen auch ganz logisch zu Ende, am Ende sieht man die Leute kopfschüttelnd im Saal sitzen und schwer atmen. Sie erleben den live dargebrachten neurobiologischen Extremsport einer Pianistin, deren Hirnareale wahnwitzig miteinander verschaltet sind und erregt kommunizieren. Montero kriegt von diesen zerebralen Prozessen vermutlich selbst gar nichts mit, sie kümmert sich einzig um ihren

also keinen Überblick hat, ob Montero eigene Improvisationen gelegentlich sogar verwirft, so muss selbst der kritische Hörer feststellen, dass sich die liebenswerte Künstlerin derzeit auf dem Höhepunkt befindet.

Selbstverständlich sind auf einer CD mit lauter Barock, die auf breites Publikum zielt, die ganzen Kronjuwelen der Epoche überreich und beinahe verführerisch versammelt: Tomaso Albinonis „Adagio“, Antonio Vivaldis komplette „Vier Jahreszeiten“, das „Halleluja“ aus

CD-Tipps

Gabriela Montero: Werke von Ginastera, Skrjabin, Granados, Liszt, Chopin, Montero, Rachmaninow u. a.; CD 0724355803924

Bach & Beyond: Improvisationen über Themen von Johann Sebastian Bach; CD 094635747720

Neu

Rachmaninow, Violoncellosone op. 19 u. a.; **Prokofjew,** Violoncellosone op. 119; Gautier Capuçon; CD 0094638578628

Baroque: Improvisationen über Themen von Vivaldi, Pachelbel, Händel, Albinoni, Bach, Scarlatti und Montero; CD 5099951483821
Alle EMI

Konzert-Tipp

17.6. Essen, Philharmonie: Werke von Busoni, Chion und Liszt sowie Improvisationen über eigene und vorgegebene Themen (Klavier-Festival Ruhr)

Internet

Gabrielamontero.com

